



Theologisches Gespräch

5-6/81

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

Inhalt

Siegfried Großmann, Ist der Mensch gut? 1

Henrich Schmidt, Ist der Mensch gut?

Überlegungen zu einem Axiom der Religionspädagogik 9

Schlußbericht des Gespräches zwischen dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands 12

Gern hätten wir auch einen Beitrag von evangelistischer Seite gebracht. Richard Kriese, der angefragt wurde, mußte aus Termingründen leider absagen. Er äußerte zu H. Schmidts Aufsatz „volle Zustimmung“. Gegenüber S. Großmann wandte er speziell ein, ein Kind sei nicht vor der Entscheidung zur bewußten Sünde „gut“. Gerade an solchen Punkten wird die Frage brennend! Wir laden zum Gespräch ein. Bei dieser wichtigen Frage müssen Evangelisten und Pädagogen aufeinander zuarbeiten können.
W. Popkes

Thema:

Ist der Mensch gut?

Ist der Mensch gut?

Gut und böse

Ist es nicht unnötig, eine solche Frage zu stellen? Steht es nicht fest, daß der Mensch böse ist? Würde es als Beweis nicht genügen, an irgendeinem Tag die Zeitung aufzuschlagen? Aber kann man mit anderen Informationen nicht ebenso nachweisen, daß der Mensch gut ist? Denn es gibt nicht nur Haß, sondern auch Liebe, nicht nur Herrschaft, sondern auch Demut, nicht nur Egoismus, sondern auch Barmherzigkeit. Gut und böse stehen immer wieder nebeneinander, das macht schon schlichte Lebenserfahrung deutlich.

Ist der Mensch gut? Das ist eine komplizierte und vielschichtige Frage. Deshalb kann es in diesem Beitrag nur um eine „Schneise“ gehen, um Anregungen zum Nachdenken und zur Bewußtwerdung, daß diese uralte Frage auch heute nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt hat. Ich möchte unsere Frage besonders auf unser Verhältnis zu Kindern beziehen, denn unsere Sicht vom Kind und unsere Absicht mit Kindern ist stark von ihr abhängig. Alle Kirchen und Gruppen, die stark auf die Frage der Bekehrung konzentriert sind, haben ein Defizit in ihrer Sicht vom Kind, denn das Kind ist hier

Das Thema dieses Hefts wurde von einem Referenten für die Arbeit an Kindern (H. Schmidt) angeregt. Das hat seine guten Gründe. In der christlichen Kinderarbeit zeigt sich das Problem am unmittelbarsten. Wie ist der Mensch zu beurteilen, wohin sollen wir ihn führen? Was ist zu fördern, wovor ist er zu bewahren und wovon zu befreien? Grundlegende anthropologische, theologische und pädagogische Fragen stehen an. Sie führen in der Praxis oft in Konflikte. Das Thema wird speziell im Blick auf die Arbeit an Kindern behandelt. Beide Autoren sind auf theologischem wie pädagogischem Gebiet zu Hause. Beide gehen weithin denselben Weg.

vor allem interessant als der noch nicht bekehrte Mensch. Dies kann durch die Praxis der Glaubenstaufe Erwachsener noch verstärkt werden. Es ist von der Sache her nicht notwendig, daß Bekehrung und Taufe die Sicht vom Kind verstellen, aber es geschieht dennoch häufig. So ist die Frage nach gut und böse beim Kind, vor allem unter dem Gesichtspunkt seiner Gottesbeziehung, eine zentrale Frage, die man nicht umgehen darf, ohne dem Kind zu schaden.

Gut und böse — wie kann man dies definieren? Generationen von Theologen, Anthropologen und Pädagogen haben sich daran versucht, mit sehr unbefriedigendem Erfolg. Daher spricht die Theologie auch vom „mysterium iniquitatis“, vom Geheimnis des Bösen. Denn die Bibel ist mehr an der Bewußtwerdung des Bösen interessiert als an der Definition. So ist das deutsche Wort „Sünde“ als ein abstrakter aus der Theologie stammender Begriff in seiner sprachlichen Herkunft dunkel. So müssen wir hier versuchen, eine möglichst schlichte, aber trotzdem brauchbare Definition von gut und böse zu finden.

Joachim Illies versucht sie folgendermaßen: „Zunächst wollen wir es uns einfach machen, uns selbst als die richtende Instanz einsetzen und unser subjektives Wohlergehen zur Richtgröße machen. Dann gewinnen wir einen ersten wissenschaftlich klaren Ansatz: *gut* ist, was uns *gut tut*, was wir als positiv, lustgetönt empfinden; *böse* ist das Gegenteil, die schmerzliche Minusvariante unseres Empfindens.“¹ Während alle Humanwissenschaften versuchen (und versuchen müssen), den Menschen als Maßstab für gut und böse zu begreifen, suchen die Religionen nach einem übergeordneten, göttlichen Maßstab.

Die meisten Religionen haben einen autoritären Sündenbegriff. Ihr Gott verlangt Unterwerfung unter seine Gebote, gleichgültig, ob diese dem Menschen gut tun oder ihm schaden. Menschenopfer sind die herausragenden Zeugen dieser Art der religiösen Herrschaft. Erich Fromm ordnet den autoritären und den nicht-autoritären Sündenbegriff in seine Kategorien „Haben“ und „Sein“ ein: „Im Habenmodus und somit in der autoritären Struktur ist Sünde Ungehorsam und wird durch Reue, Bestrafung und erneute Unterwerfung getilgt. Im Seinsmodus, der nichtautoritären Struktur, ist Sünde ungelöste Entfremdung und wird durch volle Entfaltung von Vernunft und Liebe, durch Eins-sein überwunden.“² Schon ein

flüchtiger Blick in die Bibel zeigt, daß hier der nichtautoritäre Sündenbegriff überwiegt. Schon in den Zehn Geboten wird keine blinde Unterwerfung unter Gott gefordert, sondern mit den schöpfungsgemäßen Gegebenheiten des Lebens argumentiert. Der Schöpfergott Jahwe will mit seinem Volk leben — bereits im Alten Testament wird Gehorsam mehr und mehr als Einssein mit Gott verstanden. Bei Jesus ist dies vollends unübersehbar. Sünde ist das Gegenteil von Liebe, gerade in der Bergpredigt werden die von Jesu Zeitgenossen autoritär verstandenen Gebote auf die kommunikative Ebene gehoben. Klassisch faßt dies Paulus zusammen: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6, 2)

Die Antwort der Pädagogik

Ist der Mensch gut? Allgemein formuliert gibt die Pädagogik darauf die Antwort: Im Prinzip ja. Der Evangelische Erwachsenenkatechismus beschreibt sie folgendermaßen: „Die Beurteilung des Menschen in unserer westeuropäischen Zivilisation heute ist wertneutral. Das Urteil über den Menschen wird einerseits ‚gesellschaftlich‘ gefällt, das heißt, der Mensch ist weder gut noch böse, sondern er wird von der ‚gesellschaftlichen‘ Prägung her dies oder das. Andererseits meint man, den Menschen biologisch bestimmen und damit jenseits von Gut und Böse einschätzen zu können. Diese wertneutrale Sicht neigt dazu, den Menschen optimistisch zu betrachten. Dem Menschen fehlt zwar allerlei, und es gibt bei ihm stets Betriebsunfälle. Aber er hat meist einen guten Willen. Für den bösen Willen ist eine autoritäre Erziehung verantwortlich: ‚Laßt uns die Erziehung ändern, und der Mensch wird gut.‘“³

Die meisten pädagogischen Richtungen stimmen darin überein, daß man auf die Frage „Ist der Mensch gut“ antworten könnte: „Im Prinzip ja.“ Wir wollen versuchen, die Hauptströmungen der gegenwärtigen Pädagogik zu befragen (Einteilung und Zitate nach einem Vortrag von Herbert Gudjons bei einem Pädagogen-Weekende 1976).

Die *geisteswissenschaftliche Pädagogik* sagt: „Pädagogik ist Bildung des Menschen.“ In ihr sind Bildungsprozesse „am Wohl des Kindes orientiert, sie befragen die ‚Bildungsgüter‘ jeweils kritisch, wieweit sie der jeweiligen seelischen Struktur des Kindes entsprechen. Es geht nicht um Wissensaneignung, sondern um ‚allseitig geformte Individualität‘, wobei im we-

sentlichen von einer anlagebedingten Bildsamkeit ausgegangen wird.“ Die *empirisch-analytische Pädagogik* sagt: „Erziehung ist Verhaltensänderung.“ In der lerntheoretisch orientierten Pädagogik wird aus Erziehung „möglichst effektive Steuerung. Bezeichnend ist der Sprachgebrauch, der die Technisierung erzieherischer Prozesse verdeutlicht: Unterrichtstechnik, Lerntechnik, Erziehungstechnik, Sozialtechnik usw. Am extremsten ist dieses Denken in der Lernzielforschung ausgeprägt, in der Taxonomisierung, Hierarchisierung, Differenzierung, Operationalisierung und Evaluierung den Anschein totaler Planbarkeit vermitteln.“ Bei interaktionistischen Konzepten „ist vor allem die Entdeckung wesentlich, daß Gesellschaft aufgrund von rollengemäßigtem Verhalten funktioniert, wobei Erziehung als Prozeß der Verinnerlichung dieser Rollen (Einbau in die innere Persönlichkeitsstruktur) gesehen wird“. Die *kritisch-sozialwissenschaftliche Pädagogik* sagt: „Erziehung ist Emanzipation von Zwängen und Herrschaft.“ Von der psychologischen Motivation ausgehend wird der Lehrer „zum Fachmann nicht nur für Stoff-Vermittlung, sondern auch für zwischenmenschliche Beziehungen und für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern“. Der emanzipatorische Ansatz „geht anthropologisch davon aus, daß der Mensch im höchsten Grade erziehungs- und lernfähig ist und alle ‚Entartung‘ auf die sozio-kulturellen Verhältnisse zurückzuführen ist. Erst eine sozialistische Gesellschaft löst die produktionsbedingte Herrschaft von Menschen über Menschen auf und schafft durch ein befriedigendes Dasein die Voraussetzung für die allseitige Entwicklung menschlicher Fähigkeiten.“

Alle diese pädagogischen Entwürfe gehen davon aus, daß der Mensch an sich gut ist, daß es nur schlechten Bedingungen zuzuschreiben ist, wenn ein Mensch böse handelt. Dabei treffen die verschiedenen Strömungen sicher auf richtige Einsichten und vorhandene Defizite, jedoch neigen sie wohl allesamt zur übertreibenden Vereinseitigung und rücken damit in die Nähe von Ideologien. Dies sollen drei Beispiele einer solchen Übertreibung grundsätzlich richtiger Ansätze zeigen.

Eine radikale Übertreibung der sicherlich richtigen Ansicht, daß das Kind viele Kräfte der Selbstgestaltung in sich trägt, ist die sog. anti-autoritäre Erziehung. John Rothschild und Susan Wolf besuchten acht Monate amerikanische Kommunen, um zu erkunden, was aus den Kindern geworden ist, die frei von bürgerli-

chen Normen in Hippie-Kommunen aufwachsen. Das Fazit: „Auf Muttersöhnchen und Nägelbeißer sind sie auf ihrer Forschungsreise zwar nirgends gestoßen, auch nicht auf Verdrückte oder Quengler. Dafür begegneten ihnen erschreckend viele Verwahrloste und Teilnahmslose, die weder lesen noch schreiben können noch nennenswerte kreative Aktivitäten entwickeln. Vor allem in den Stadtkommunen war die Bilanz der Kinder-Forscher überwiegend negativ.“⁴

Es ist ein wichtiger pädagogischer Ansatz, daß der Mensch bewußt auf die Suche nach seinem Selbst gehen sollte — wohl aber ein ideologischer Traum, wenn dies als Erlösungsbild eines neuen Menschen dargestellt wird wie bei Erich Fromm (dessen hier zitiertes Buch ich ansonsten für sehr bedenkenswert halte): „Die Funktion der neuen Gesellschaft ist es, die Entstehung eines neuen Menschen zu fördern, dessen Charakterstruktur folgende Züge aufweist:

— Die Bereitschaft, alle Formen des Habens aufzugeben, um ganz zu sein.

— Annahme der Tatsache, daß niemand und nichts außer uns selbst dem Leben Sinn gibt, wobei diese radikale Unabhängigkeit und Nichtheit die Voraussetzung für eine volle Aktivität sein kann, die dem Geben und Teilen gewidmet ist.

— Sich bewußt zu sein, daß die volle Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der des Mitmenschen das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist.

— Wissen, daß das Böse und die Destruktivität notwendige Folgen verhinderten Wachstums sind.“

Die Anwendung fundamentalistisch verstandener biblischer Aussagen in der pädagogischen Praxis kann richtige Ansätze in gefährliche Ideologie verwandeln, wie folgende Zitate aus dem Buch von Larry Christenson „Die christliche Familie“ zeigen: „Gottes Auftrag an Kindern läßt sich in einem einzigen Gebot ausdrücken: ‚Kinder, gehorcht euren Eltern in allen Dingen, denn das gefällt dem Herrn‘ (Kol 3, 20). Die persönliche Beziehung eines Kindes zu Jesus gedeiht in direkter Beziehung zu dem Gehorsam, den es seinen Eltern gegenüber erweist . . . Deshalb ist ein gehorsames Kind ein glückliches Kind . . . Jeder der Eltern hat bereits beobachtet, daß ein Kind immer ungehorsamer wird, bis der erschöpfte Elternteil schließlich in folgende Worte ausbricht: ‚Du verlangst direkt danach, verhaßt zu werden.‘ . . . Seine Unzufriedenheit hängt mit einem Ungehorsam zusammen; es ist zu jung

und zu schwach, um sich selbst zum Gehorsam zu zwingen . . . Das Kind verlangt tatsächlich danach, geschlagen zu werden, kann es aber nur auf seine Art ausdrücken . . . Das Kind, das einem falschen Befehl folgt, wird sich dennoch, auf die weite Sicht betrachtet, ein glücklicheres und anpassungsfähigeres Kind heißen können als eines, dem man die Freiheit gestattet, die elterliche Autorität herauszufordern. Denn das gehorsame Kind lebt nach der göttlichen Ordnung und hat daher teil an einem tiefen Gefühl für Harmonie und Vollkommenheit.“⁴⁶

Diese Ratschläge mögen als Pendelschlag weg von anti-autoritärer Erziehung zu werten sein, in ihrer Patentrezept-Mentalität suggerieren sie ebenso wie die oben erwähnten Tendenzen, daß das Kind sich gut entwickelt, wenn man nur die richtigen Methoden findet.

Wenn die gegenwärtige Pädagogik auch sicher recht hat, nach dem Guten im Menschen zu suchen und es zu entwickeln, so tut sie sicher gut daran, den weisen Rat Heinrich Roths zu beherzigen: „Die theologisch radikale Infragestellung des pädagogischen Optimismus, der Mensch könne durch die Macht der Erziehung, auf Grund eigener Kraft und Einsicht, aus seiner Verfallenheit an das Böse gerettet werden, und die theologisch radikale Ideologiekritik an allen menschlichen Ideen, Idealen und Zukunftsvisionen spiegeln sich — und das muß auch der Pädagoge erkennen — in der pädagogischen Erfahrung der Ohnmacht der Erziehung . . . Die Freigabe des Menschen an die Welt ist auch in bezug auf die Frage nach den Möglichkeiten der Erziehung nicht mehr rückgängig zu machen. Andererseits aber wäre es töricht, die Warnungen in den Wind zu schlagen, die eine jahrtausendealte Geschichte menschlichen Versagens der Pädagogik an Nüchternheit und Selbstkritik auferlegen.“⁴⁷

Die Antwort einer zugespitzten Evangelistik

Billy Graham ist, zumindest in den Jahren seiner herausragenden Popularität, ein typischer Vertreter einer zugespitzten, auf Bekehrung ausgerichteten Evangelistik gewesen. So predigte er über Eheprobleme einmal folgendermaßen: „Reno kann dir zu einer schnellen Scheidung verhelfen (In dieser Stadt kann eine Scheidung an einem Tage vollzogen werden.), aber Christus kann im Nu dein Zuhause verwandeln. Die ständige Gereiztheit, die offenkundigen Spannungen, der vermutete Seitensprung, die Monotonie und Langeweile eines Daseins ohne Liebe, all das kann im Augen-

blick durch den Glauben an Jesus Christus verwandelt werden.“⁴⁸

In einer Predigt „Wird Gott Amerika retten“ sagt er: „Meine Damen und Herren, vielleicht bleiben uns noch zwei Jahre Zeit. Sie haben vielleicht noch einen Tag — das können Sie nicht wissen . . . — Sie können nur bekehrt werden, wenn sich der Geist Gottes regt, wenn er spricht und wenn er die Seele besiegt. Und das tut er heute abend. Heute gibt er Ihnen noch eine Chance, mit Jesus Christus ins reine zu kommen. Er gibt Ihnen noch eine Chance, ja' zu sagen zu Jesus Christus. Und wenn Sie das nicht tun, dann denken Sie daran, daß die Schrift lehrt, daß Gott kein Erbarmen haben wird. — Gott wird kein Erbarmen haben, das bedeutet Hölle, der See voll brennenden Schwefels . . . Heute abend sagen Sie: 'Gut, Billy, ich will Frieden haben mit Gott. Wenn eine Atombombe auf diese verletzliche Stadt Los Angeles fällt, dann möchte ich sicher sein, daß ich bereit bin, vor Gott den Herrn zu treten.'“⁴⁹

Ich gehe mit dieser Art evangelistischer Verkündigung einig in dem Sinn, daß jeder Mensch eine persönliche Entscheidung für Gott braucht. Allerdings ist häufig die Zuspitzung auf diesen Akt der Bekehrung so einseitig, das Scheinwerferlicht, das darauf gerichtet wird, so grell, daß das Vorher und Nachher in Dunkel gehüllt wird. Ist der Mensch vor seiner Bekehrung so total ganz böse — und ist er nachher so eindeutig ganz gut, wie dies oft dargestellt wird? Es tut der evangelistischen Verkündigung sicher nicht gut, in einen bestimmten Vertreter-Jargon zu verfallen. Häufig klingt das für den, der sich dabei bekehrt, folgendermaßen:

Ist der Mensch gut? Nein.

Er hat schon mit seiner Geburt die Sünde geerbt — eigentlich ist nichts Gutes an ihm, sein Wille, Gutes zu tun, wird sogar ins Gegenteil verkehrt.

Unterschiede in seinem Handeln, Erfolge in seinem Ringen um das Gute entscheiden nur um einige Grade höher oder tiefer im Schlechtsein. Vor Gott hat dies nichts zu bedeuten.

Wenn du dich bekehrst, dann ist alles gut.

(Billy Graham: „Die ständige Gereiztheit, die offenkundigen Spannungen . . . all das kann im Augenblick durch den Glauben an Jesus Christus verwandelt werden.“)

Ich betone: Häufig will das der Evangelist so nicht verkündigen. Aber seine zugespitzten appellhaften Formulierungen, sein Wunsch, seine Botschaft zu „verkaufen“, seine bewußte

Vereinfachung führen bei seinen Zuhörern zu diesem Verständnis. Viele der Mitglieder in unseren Gemeinden sind so geprägt. Wenn dann das erhoffte Gute nach der Bekehrung nicht so erlebt wird, wie man es erhofft hatte und wie man es gehört hatte, wird die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit verdrängt. Dies kann fatale Folgen haben: Das Gute vor der Bekehrung, vielleicht die schon sichtbaren Spuren des Wirkens Gottes, wird nicht gesehen — das Schlechte nach der Bekehrung nicht zur Kenntnis genommen. Etwas mokant formuliert: Vor der Bekehrung kann man etwas „besser schlecht“ oder etwas „schlechter schlecht“ sein, allzuviel Bedeutung hat das nicht. Nach der Bekehrung kann man etwas „besser gut“ oder etwas „schlechter gut“ sein, mit der Seligkeit hat dies nur dann etwas zu tun, wenn man überdeutlich und unübersehbar von der ethischen Norm, wie sie für einen „Bekehrten“ gefordert wird, abweicht.

Bei der bisherigen Betrachtung des Themas haben wir immer wieder festgestellt, daß richtige Ansätze durch Übertreibung gefährlich werden können, sowohl die Übertreibung der Betonung des Guten im Menschen in einer radikalen Pädagogik, als auch die Übertreibung der Betonung des Bösen in einer radikalen Evangelistik. So möchte ich mich hinter das stellen, was K. W. Logstrup schreibt: „Das mit der Schöpfung gegebene Gutsein aus lauter theologischem Eifer zu leugnen, um die Radikalität der Schuld zu unterstreichen, führt nur zum Gegenteil dessen, was man beabsichtigt.“¹⁰

Gut und Böse im Alten und Neuen Testament

Es kann bei unserer Arbeit nur um Materialien zum Thema, um Herausforderungen, um die anfangs erwähnte „Schneise“ gehen. Zunächst fällt auf, daß das Bewußtsein von der Verlorenheit des Menschen durch seine Sünde und die Erwartung, daß er ein Leben nach den Geboten Gottes führen kann, merkwürdig unverbunden nebeneinander steht. Alle Versuche, diese beiden Ebenen menschlich-logisch miteinander zu verknüpfen, sind gescheitert. Am Ende der Sintflutgeschichte wird erzählt, wie Gott (fast resignierend) feststellt: „Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe.“ (1. Mose 8, 21) Als das Volk Israel nach dem Empfang der Zehn Gebote in

Schrecken fällt, sagt Mose zu ihm: „Fürchtet euch nicht! Gott ist gekommen, um euch auf die Probe zu stellen. Die Furcht vor ihm soll über euch kommen, damit ihr nicht sündigt.“ (2. Mose 20, 20)

Ähnlich resignierend klingt es bei Paulus in Röm 7, 19: „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.“ Einige Kapitel später heißt es jedoch: „Laß dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute.“ (Röm 12, 21)

Ich glaube, daß diese auf uns als Indifferenz wirkende Linie damit zusammenhängt, daß die Bibel überwiegend (wie weiter oben formuliert) von einem nichtautoritären Sündenbegriff ausgeht. Sünde und ihre Überwindung hängt ganz stark mit der Praxisebene des Lebens zusammen, Überwindung des Bösen kann nur durch Lebensverbindung mit Gott geschehen, nicht durch äußere Befolgung von Geboten. Bekehrung ist der Beginn dieser Lebensverbindung mit Gott. Weil das Leben vorher („im Fleisch“, wie Paulus sagt) bereits Anteil an der Schöpfungswirklichkeit Gottes hat (die sehr gut ist — 1. Mose 1 - 2), trotz der Wirkungsmöglichkeiten der Sünde, kann sich „im Fleisch“ bereits Gutes finden. Weil das Leben nachher, in der Lebensverbindung mit Gott, ebenso im Bereich der durch Sünde gebrochenen Schöpfungswirklichkeit Gottes bleibt, kann sich im „Leben im Geist“ Böses finden.

Paulus gebraucht die verschiedenen Begriffe für unser Wort „Sünde“ sehr bewußt, offensichtlich sehr realitätsbezogen. In Röm 1, 18 bis 32, wo er das sündhafte Leben der Heiden (also „im Fleisch“) beschreibt, verwendet er das griechische Wort „adikia“, Unrechtstat, Ungerechtigkeit. Indem sie sich gegen Gott wenden, tun sie sich selbst das Böse an. Im Leben ohne Gott oder gegen Gott kann das durch Gottes Schöpfungshandeln dem Menschen angemessene Leben nicht gelingen. Ungerechtigkeit ist hier „Lebens-Unrichtigkeit“. Sobald der Mensch „im Geist“ lebt, also in Lebensverbindung mit Gott, kennt er das Ziel seines Lebens. Die gleiche Schöpfungswirklichkeit Gottes wird nicht als Hemmnis für das eigentlich gewünschte Leben (in den Begierden) gesehen, sondern entdeckt als Basis für das Leben nach dem Willen Gottes. Daher gebraucht Paulus in Röm 7, wo er den Menschen anspricht, der im Geist leben will, das griechische Wort „hamartia“, Verfehlung, am besten als „Zielverfehlung“ übersetzt. Das Schuldhafte an der „hamartia“ ist das Verfehlen des rech-

ten Weges. Während der Mensch, der im Fleisch lebt, schuldig wird, weil er den rechten Weg noch nicht gefunden hat, wird der Mensch, der im Geist lebt, schuldig, weil er den rechten Weg wieder verläßt.

Um zur Klärung beizutragen, will ich hier systematisieren, trotz der Gefahren, die damit verbunden sind: Gott macht dem Menschen das Angebot des Lebens auf zwei Ebenen. Dem neugeborenen Kind, das in seinem Körper, in seiner Seele und in seinem Geist die Spuren des Schöpfungshandelns Gottes findet, bietet er an, Mensch zu werden, den schöpfungsgemäßen Weg des Menschen zu gehen. In diesem Sinn ist die Geburt des Kindes, vor allem, wenn sie in eine an Christus glaubende Gemeinschaft hinein geschieht, der Start auf das Ziel des Lebens auf Christus hin. In diesem Sinn heißt es in Kol 1, 16: „... alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.“ Grobe pädagogische Fehler können die Person des Kindes so nachhaltig zerstören, daß es nicht mehr glauben kann.

Wer nicht zu sich als Mensch findet, kann nur schwer zum Glauben finden. Die Neugeburt des Menschen aus dem Geist ist allerdings ein Akt, der auf einer völlig anderen Ebene stattfindet. Es ist Gottes Werk, kein Werk des Menschen. Aber der Heilige Geist kann nicht wohnen, wo er kein Haus vorfindet. In dem Sinn ist die Zielverfehlung des Menschen auf der entwicklungsgeschichtlichen Ebene seiner Person Sünde, im allgemeinen Sünde derer, die Verantwortung für das heranwachsende Kind haben. In diesem Sinn ist es wichtig, alle Möglichkeiten, eben auch diejenigen auf der pädagogischen Ebene, aufzunehmen, damit das Kind den schöpfungsgemäßen Weg des Menschen gehen kann. Erziehung zu diesem schöpfungsgemäßen Leben ist Antwort auf das Angebot Gottes, Leben zu finden. Die Neugeburt des Menschen aus dem Geist gibt dem Leben des Menschen erst seinen eigentlichen Sinn; wenn sie nicht geschieht, verfehlt der Mensch sein Ziel, auch wenn sein menschlicher Start ins Leben pädagogisch gut gelungen ist.

Beides ist wichtig — es gehört zur Barmherzigkeit Gottes, daß er uns in diesem doppelten Sinn das Angebot zum Leben macht. Es ist eine unsinnige Frage, welche Ebene wohl wichtiger ist. Sicher können wir zunächst darüber einig werden, daß es wichtiger ist, auf der geistlichen Ebene das Ziel, die Versöhnung mit Gott und die Annahme der Kindschaft Gottes durch die Erlösungstat Jesu, zu erreichen. Viele Menschen geben sich mit der Rettung auf der Ebene Gott — Mensch zufrieden. Ich glau-

be nicht, daß sich Gott damit zufriedengibt. Er will uns nicht nur für die Ewigkeit retten, sondern auch für unser Leben auf der Erde. Er will, daß durch uns sein Reich anbricht, er will, daß wir seine Hände und Füße sind. Deshalb liegt alles Gute in seinem Sinn — der Geist Gottes, der über alles Leben ausgegossen ist, arbeitet ständig daran, daß das Gute geschieht. Deshalb richtet sich alles Böse gegen ihn. So nimmt Gott alles Gute an, auch auf der Ebene des „Fleisches“, und er weist alles Böse zurück, auch wenn es da geschieht, wo diejenigen handeln, die eigentlich schon auf der Ebene des „Geistes“ leben. Durch Gutes-tun können wir uns nicht erlösen — wohl aber im einzelnen etwas tun, was dem Willen Gottes entspricht. *Durch Böses-tun hindurch bleibt das Angebot der Erlösung bestehen*, müssen wir nicht total aus der Gotteskindschaft fallen; wohl aber fallen wir aus dem Willen Gottes, verfehlen, vielleicht nur im einzelnen, das Ziel Gottes mit uns, arbeiten wir dem Satan in die Hände. Diese Zusammenhänge macht, auf der Ebene der Liebe, vor allem der 1. Johannesbrief deutlich: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ (1. Joh 4, 20)

Ist der Mensch gut? Aus der Perspektive Gottes gesehen ist der Mensch böse. „Denn es gibt keinen Unterschied: Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren.“ (Röm 3, 22.23) Die Urverhaftung des Menschen mit der Sünde kann nur durch die Versöhnung Christi geheilt werden. Aus der Perspektive des Menschen (die Gott ebenfalls sieht) gibt es eine große Bandbreite zwischen Gut und Böse, hat jeder Mensch die Möglichkeit, zwar nicht alles Böse zu vermeiden, aber doch vieles davon. Er kann nicht immer Gutes tun, aber er kann viel Gutes tun. Deshalb fordern die parännetischen Texte des Neuen Testaments immer wieder dazu auf, Gutes zu tun. „Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten!“ (Röm 12, 9) Wer eine von diesen beiden Ebenen wegstreicht oder auch nur vernachlässigt, nimmt dem Menschen das volle Leben — er verkündigt auch nicht das volle Evangelium.

So finden wir im Neuen Testament auf die Frage „Ist der Mensch gut?“ eine vielschichtige, differenzierte Antwort: Der Mensch ist böse — und kann doch viel Gutes tun. Der Mensch ist gut — und kann doch die Verhaftung mit der Sünde nie ganz überwinden. Der Mensch, der

in der Ungerechtigkeit lebt, kann auf den Weg der Gerechtigkeit kommen. Der Mensch, der im Geist lebt, kann immer wieder den Weg verfehlen. Dieses „Sowohl — als auch“ gehört zur Realität des Lebens, die das Neue Testament nicht verschleiert. Ebenso wenig dürfen wir dies tun, indem wir die Vielschichtigkeit des Lebens durch vordergründig-einfache Antworten zudecken und damit für den Geist Gottes unerreichbar machen.

Konsequenzen

Wir müssen zum Glauben und zum Leben rufen. Evangelistische Bemühung und pädagogische Hilfe müssen Hand in Hand gehen. Der Mensch, der fern von Gott aufgewachsen ist, wird häufig zunächst die Grundversöhnung mit Gott brauchen, ehe er mit Hilfe anderer an seiner Person arbeiten kann. Das Kind, das in einer an Jesus Christus glaubenden Gemeinschaft aufwächst, wird zunächst die Hilfe der Erwachsenen, sein schöpfungsgemäßes Menschsein zu entwickeln, brauchen, ehe es in einem altersgemäß sinnvollen Zeitpunkt eine gesamtpersonale bewusste Entscheidung für den Weg mit Jesus fällen kann. Wir dürfen niemals diese beiden Ebenen, die in einem „Interdependenzverhältnis“ zueinander stehen, also in gegenseitiger Abhängigkeit und Beeinflussung, auseinanderreißen. Neben der Frage, ob das heranwachsende Kind zum Glauben findet, gibt es die ebenso wichtige Frage, ob es zum Leben findet, ob das Gute, das in ihm schöpfungsgemäß angelegt ist, entfaltet werden kann.

Versöhnung mit Gott ist Voraussetzung dafür, daß jemand mit sich selbst versöhnt werden kann. Das Ja zu Gott ist nötig, um ja zu sich selbst zu sagen. Wer umgekehrt aus der Grundangst seiner Person nicht herausfindet, kann kaum zum ihn liebenden Gott finden. Wessen Vaterbeziehung gestört ist, kann kaum eine echte Gottesbeziehung aufbauen. Die Frage, wo der Weg der Versöhnung beginnen soll, ist so unsinnig wie die Frage, ob das Ei eher da war als das Huhn — und umgekehrt. Gott hat viele Wege, wie er sich von einem Menschen finden lassen kann. Wer dieses Wehen des Geistes, wo er will, zugunsten enger menschlicher Vorschriften, wie Gott handeln müsse, abblockt, wird wenig Frucht seines Handelns finden.

Evangelisten auf der einen Seite, Hirten und Lehrer auf der anderen Seite, müssen eng zusammenarbeiten, wenn der Mensch in der Ent-

faltung seines Lebens nicht gehemmt werden soll — auf das Ziel hin, das Gott gesetzt hat, und an dem sie beide arbeiten. Das Auseinanderreißen dieser beiden Ebenen hat verhängnisvolle Folgen gehabt. Es hat dazu geführt, daß die Pädagogen verführt werden, nur das Gute im Menschen zu sehen, und damit die Entscheidung zur persönlichen Gotteskindschaft erschweren, und dazu, daß viele Evangelisten nur das Böse im Menschen sehen und damit die Entfaltung der schöpfungsgemäßen Gaben im Menschen behindern. Ein Fazit könnte heißen: Aus Liebe zu Gott führe ich den Menschen zu sich selbst, zum schöpfungsgemäßen Wurzelgrund seiner Person. Aus Liebe zum Menschen führe ich ihn zu Gott, weil sonst sein Leben trotz aller Entfaltung sein eigentliches Ziel verfehlen würde.

Ist das Kind gut?

Weil der „schöpfungsgemäße“ Start ins Leben bei der Zeugung eines Kindes beginnt, ist diese Spezialisierung unserer Frage wichtig, denn sie beeinflusst mein Verhältnis zum Kind sehr wesentlich.

1. Reinheit

Das Kind wird gut geboren, gut in dem Sinn, daß es nicht fähig ist, bewußt zu sündigen, weil es noch nicht frei entscheiden kann. Rein vor Gott zu stehen — das ist in den Augen Jesu ein besonderer Vorzug, der als Vorbild für den Erwachsenen genannt wird: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mat 18, 3) Klein sein bedeutet, darauf ausgerichtet sein, etwas zu empfangen — aufzusehen, nicht, wie die Erwachsenen, herabzusehen. Deshalb verbindet Jesus das Kleinsein, Armsein und Kindsein mit großen Verheißungen, wie z. B. in Mat 18, 10: „Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ Nicht verachten — wenn wir die Kinder nur als kleine Erwachsene sehen, die möglichst schnell das spezifisch Kindliche abtun sollen, dann nehmen wir nicht mehr das Geschenk an, das Gott uns Erwachsenen macht. Das Kind verliert sein Partner-sein zum Erwachsenen, das zum beiderseitigen Nutzen gegeben ist, und wird zum reinen Objekt degradiert. Damit haben wir dem Kind bereits eine wesentliche Basis auf seinem Weg zum Ziel Gottes genommen. Wir sollten dankbar

dafür sein, daß das Kind seinen Weg ins Leben vom Tor der Reinheit aus nehmen kann.

2. Abhängigkeit

Das Kind wird zwar gut geboren, aber vom Tage seiner Zeugung an in die Sünde seiner Umgebung hineingestellt. Weil das Kind noch nicht ohne die Fürsorge der Erwachsenen leben kann, kommt es in Verbindung mit dem Bösen in seiner Umgebung. Für viele Kinder ist dieses Böse in ihrer Umgebung so stark, daß sie nicht zum Leben finden. Sie zerbrechen, ehe sie stark geworden sind. Gerade Christen sollten ein ganz waches Bewußtsein dafür haben, in welches Spannungsverhältnis das Kind in seiner eigenen Reinheit angesichts der Sünde seiner Umgebung kommt. Je schwächer das Kind ist, um so mehr neigen wir dazu, es zum Spielball unserer Impulse und Launen zu machen. Je deutlicher uns die anfängliche Sündlosigkeit des Kindes bewußt wird, desto wacher sollten wir sein in bezug auf den sündigen Einfluß auf das Kind durch uns und die Welt der Erwachsenen, die wir repräsentieren.

3. Auf dem Weg zur Freiheit

Die schöpfungsgemäße Entwicklung des Kindes geht von der Abhängigkeit zur Freiheit. Es ist die vornehmste Aufgabe der Erziehung, alles zu tun, damit dieser Weg möglichst gut gelingt. Auf diesem Weg hat das Kind Stärken und Schwächen. Eine gute Erziehung greift da ein, wo das Kind in seiner Schwäche den Erwachsenen braucht, z. B. bei den Gefahren der Umwelt, und sie hält sich dort zurück, wo das Kind stark ist, z. B. in der Entfaltung ganzheitlicher Kreativität. Je kleiner das Kind ist, um so deutlicher wird der erzieherische Beitrag des Erwachsenen im Bereich des Bewahrens, um so wichtiger ist, daß wir das Kind nicht auf den Wegen der Erwachsenen zur Entfaltung zwingen, indem wir etwa unseren Leistungsmaßstab zugrunde legen. Das Kind, das in einer bewahrenden Gemeinschaft lebt und viel Freiraum zur Entfaltung in seinem Sinn hat, wird ein großes Maß an Freiheit ohne zerstörerische Tendenzen entwickeln.

4. Auf dem Weg zur Sünde

Die schöpfungsgemäße Entwicklung des Kindes geht gleichzeitig von der Reinheit zur Sünde. Diese Entwicklung ist zwangsläufig. Sie ist kein dunkles Schicksal, wie das durch eine überspitzte Lehre von der Erbsünde scheinen

könnte, sondern sie ist einleuchtend, weil jeder Mensch, der die Freiheit zum Handeln gefunden hat, sündigt. Das wird schon in der Geschichte vom Sündenfall deutlich: „Darauf sagte die Schlange zur Frau: Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. . . Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren . . . Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit. Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse.“ (1. Mose 3, 4 - 22 in Auszügen) Das Erkennen von Gut und Böse und der gewonnene Spielraum, zu handeln, gehen Hand in Hand, wenn ein Kind sich (über viele Stufen) zum Erwachsenen entwickelt. Damit erringt der Mensch neben seiner Freiheit auch die Verantwortlichkeit für sein Tun. Es ist Verkündigung der Bibel und vielfache Erfahrung des Menschen selbst, daß jeder, der die Freiheit zum Handeln gewinnt, in den Zwang zu sündigen gerät. Irgendwann auf dem Weg von der frühen Kindheit zum Erwachsenen holt die Ursünde den Menschen ein, indem aus ihr die persönliche Tat wird, die sich gegen Gott und damit auch gegen den Menschen richtet.

Pädagogik im Namen Gottes bedeutet, daß wir das Tor der Reinheit, das große Maß des sichtbaren Guten, das ganzheitlich-elementare Verhältnis zum Leben und damit auch zu Gott, das wir beim Neugeborenen finden, öffnen, damit das Kind durch dieses Tor der Schöpfung Gottes seinen Weg ins Leben beginnen kann. Es ist unsere Sünde, wenn wir diese Tugenden des Kindes durch unsere Laster als Erwachsene ersetzen, etwa die Reinheit des Kindes durch unsere Reflektiertheit, das ganzheitlich-elementare Verhältnis zum Leben durch unsere „Verkopftheit“ etc. Sünde ist ebenso, wenn wir in falsch verstandener Erziehung anti-autoritär verfahren und davon ausgehen, daß das Kind keinen Schutz und keine Führung braucht. Pädagogik im Namen Gottes bedeutet ebenso, daß wir das Tor zur bewußten Gotteskindschaft, das sich für uns geöffnet hat, auch für das Kind geöffnet halten, allerdings erst zu dem Zeitpunkt, der der Entwicklung des Kindes entspricht. Wenn das Kind durch dieses Tor der Entscheidung geschubst wird, ehe es entscheidungsfähig ist — und das ist erst in oder nach der Pubertät der Fall —, dann wird es später zumeist diesen Weg wieder verlassen, oder es wird den Weg ohne den Grund echter Entscheidung gehen und damit auch in ande-

ren Bereichen seines Lebens entscheidungs-scheu bleiben.

Pestalozzi hat diese Beziehung sehr schön ausgedrückt: „Der Mensch hat ein Gewissen. Die Stimme Gottes redet in jedem Menschen und läßt keinem unbezeugt, was gut und was böse, was recht und was unrecht ist. Gott ist in ihm und ruft ihn durch Glauben, Liebe, Wahrheit und Recht zur Übereinstimmung mit sich selbst, und durch Übereinstimmung mit sich selbst zu Gott.“¹¹

Ist der Mensch also gut? Ja, er ist gut, weil er nach dem Bild Gottes geschaffen ist und im Bereich der Schöpfung Gottes lebt, von der Gott selbst sagt: Und siehe, es war sehr gut. Ist der Mensch nicht auch böse? Ja, er ist böse, weil er das Maß an Freiheit, das Gott ihm gegeben hat, nicht in seinem Leben umsetzen kann, ohne Dinge zu tun, die ihm nicht guttun und die sich damit gegen ihn, gegen andere Menschen, gegen Gottes Schöpfung und damit gegen Gott richten.

Ich möchte mit einem Wortspiel schließen: Der Mensch — *er* ist gut und *er* ist böse, aber *es* ist gut, daß der Mensch auf die Beziehung zu Gott hin geschaffen ist. „So bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8, 16) Wer sich für das Leben im Geist entschieden hat, sollte alles tun, daß sein Geist so entfaltet werden kann, daß seine Person so zum Leben kommt, daß sie Partner des Geistes Gottes werden kann. Dann hat das Böse in unserem Leben die geringste Chance und das Gute den größten Freiraum.

Siegfried Großmann
Stauffenburg
3370 Seesen 16

Anmerkungen

- 1) J. Illies: Zoologie des Menschen, München 1976, S. 128
- 2) E. Fromm: Haben oder Sein, Stuttgart 1976, S. 124
- 3) Evangelischer Erwachsenen Katechismus, Gütersloh 1975, S. 328 f.
- 4) Der SPIEGEL 29/1976, S. 124
- 5) E. Fromm, a. a. O., S. 167 f. (in Auszügen)
- 6) L. Christenson: Die christliche Familie, Marburg 1972, S. 60 ff.
- 7) H. Roth: Pädagogische Anthropologie Bd. I, Hannover 1968, 2. Auflage, S. 48
- 8) J. E. Barnhart: Die Billy Graham Story, München 1973, S. 88
- 9) a. a. O., S. 90
- 10) K. W. Logstrup: Die ethische Forderung, Tübingen 1959, S. 158
- 11) H. Horn: Erziehung ist mehr als Information und Sozialisation, Dortmund 1978, S. 21

Ist der Mensch gut? Überlegungen zu einem Axiom der Religionspädagogik

Als ich mit den Vorarbeiten für diesen Aufsatz begann, stapelten sich viele kluge Bücher vor mir auf (eine kleine Auswahl befindet sich im Anhang). Ich blätterte und blätterte und las und las und war auf der Suche nach der jeweiligen Anthropologie — nach der Anschauung vom Menschen, die hinter diesen vielen Worten verborgen war. Nur selten stellte sie sich mir dar.

Damit wurde mir bestätigt, was ich in den Jahren meiner Tätigkeit als Referent für Kinderarbeit auf Schulungen und Tagungen und bei Vorträgen und Vorbereitungen immer wieder empfunden hatte, daß es auf letzte Fragen selten klare Antworten gibt und die Hintergründe oft im Verborgenen bleiben.

Wie ist das nun? Ist der Mensch gut, und dieses Gute ist gleichsam verschüttet, muß es in mühsamer pädagogischer Kleinarbeit freigeschaufelt, freigefegt und freigepustet werden? Oder ist der Mensch schlecht, und dieses muß zurückgedrängt, überlagert, übertüncht werden? Gilt es, die gute Quelle zu erwünschn und freizulegen oder das sprudelnde Bitterwasser zurückzuhalten und einzudämmen?

Diese Frage beschäftigt mich schon lange. Ich werde nie vergessen, daß ich vor vielen Jahren als Zeltmeister und Kinderonkel (so einfach wie ich damals dachte) ein großes weißes Herz an die schwarze Wandtafel zu malen pflegte. Dann ließ ich die Flecken der Sünde immer größer werden, bis das Herz ganz schwarz war und ich dann auf den Tod Jesu für uns (rotes Herz) und seine Vergebung (wieder weißes Herz) und die Vollendung bei ihm (goldenes Herz) hinweisen konnte. Als ich das in einer Kinderstunde alles so zu meiner eigenen Zufriedenheit dargeboten hatte, stand in der letzten Reihe ein Junge auf (ich weiß bis heute nicht, ob er vom gegen die Zeltmission arbeitenden lutherischen Pastor geschickt war) und knallte in die Stille: „Und wie ist das mit der Erbsünde?“ — Ich weiß nicht mehr, was ich antwortete, aber die Frage: Ist das Herz nun zu Anfang weiß oder schwarz? hat mich seither nicht mehr losgelassen.